



# Schulpsychologische Kinder-Diagnostik

Was in einer  
Schulpsychologischen Untersuchung  
geschieht  
Am Beispiel eines Grundschul-Kindes

Dr. Uwe Wiest, Dipl.-Psych.  
Leiter des Schulpsychologischen Dienstes Bremen a.D.

# Einstieg

Als erstes frage ich das Kind, ob es ausgeschlafen haben und wie es so drauf ist.

Dann, wie es ihm in der Schule geht, was ihm in der Schule gefällt und ob es irgendwo ein Problem hat.

Ich sage ihm ein zwei Sätze, was ich von den Eltern oder der Lehrerin gehört habe.

Mehr ist auch nicht nötig, denn sicherlich haben zumindest die Eltern vorher mit dem Kind gesprochen.

Ich vermeide jede Stigmatisierung oder sonstige Abwertung.

Am Ende der Untersuchung interviewe ich das Kind noch einmal, um bestimmte Eindrücke oder Ergebnisse zu untermauern.

# BAUM-Zeichnung

Dann teile ich dem Kind mit:

„Wir machen heute Vormittag ein paar Sachen zusammen, damit ich mir ein genaueres Bild machen kann.“

Danach beginne ich mit dem sogenannten BAUM-Test

Das Kind bekommt ein Blatt Papier, Malkreiden und einen Bleistift.

„Male bitte auf dieses Blatt Papier einen Obstbaum.“

Wenn das Kind fragt: „Welches Obst?“ oder „Darf ich etwas dazu malen?“

sage ich: „Das kannst du machen, wie du es gern möchtest. Absolute künstlerische Freiheit.“

Fragt es weiter, was erlaubt ist, antworte ich: „Ja, mach' ruhig, das ist in Ordnung. Es ist dein Bild.“

# BAUM-Zeichnung

Für mich ist der BAUM-Test ein außerordentlich informativer Einstieg:

Wie verhält sich das Kind bei der ersten ihm gestellten Aufgabe?

Vertieft es sich darin und vergisst meine Anwesenheit?

Will es sehr schnell ein Urteil von mir?

Kommentiert es sich selbst? Zum Beispiel: „Malen kann ich nicht“? „oder: „Das ist nicht schön geworden“?

Malt es schnell und flüchtig? Oder kann es kein Ende finden?

Ist die Zeichnung altersgemäß? Oder sogar künstlerisch?

Unterhält sich das Kind beim Zeichnen mit mir?

Zeichnet es dabei weiter oder kann es nur entweder reden oder zeichnen?

Wie ist die Raumaufteilung des Baums? Nutzt das Kind das Blatt aus oder malt es einen kleinen schüchternen Baum an den unteren Rand?

Schwebt der Baum in der Mitte des Bildes?

Hat der Baum Wurzeln und stehen die in einem Boden – oder auf dem Rand?

So bekomme ich in den ersten paar Minuten bereits wertvolle Hinweise über den Umgang mit Leistung und die Einstellung dazu,

über seine graphomotorischen Fähigkeiten, seine Selbständigkeit oder sein Abhängigkeitsbedürfnis ...

# Intelligenz, Denkfähigkeit, Selbst-Steuerung

Als INTELLIGENZ-Test verwende ich sodann möglichst Verfahren, bei denen das Kind eine Anweisung bekommt und dann einige Minuten allein arbeiten muss (zum Beispiel CFT, PSB).

Das sind meist Gruppentests, sogenannte Papier-Bleistift-Tests.

Zusätzlich zum Standardwert (IQ, T-Wert, Prozentrang) erhalte ich so Informationen über den Aufmerksamkeits- und Arbeitsstil:

Kann das Kind mir zuhören? Oder fragt es zum Beispiel gleich nach, was es machen soll, obwohl ich es gerade erklärt habe? Oder vergisst es die Anweisung während des Arbeitens, das heißt, es wendet sie zunächst richtig an, später nicht mehr?

Typisches Beispiel: „In jeder Reihe soll man die EINE falsche Zahl durchstreichen“ Nach 10 Aufgaben streicht so manches Kind mehrere Zahlen in einer Reihe durch.

Erkennt das Kind die Aufgaben-Schwierigkeit angemessen?

Manche Kinder sind immer vor der Zeit fertig, kontrollieren nicht und haben viele Fehler.

Andere denken über einfachste Aufgaben viel zu lange nach.

# Intelligenztests, Unterschiede

Es gibt Fragestellungen, bei denen man auf die meist ausführlicheren Standard-Intelligenztests zurückgreifen muss:

Bei der Diagnostik der Hochbegabung,  
des sonderpädagogischen Förderbedarfs (Lernbehinderung).

Bei diesen Tests (z.B. HAWIK, AID, KABC) wird dem Kind überwiegend jede einzelne Testaufgabe vorgelegt bzw. werden einzelne Fragen gestellt, so dass das Arbeitstempo und die Genauigkeit des Kindes eine viel geringere Rolle spielt.

Im Extremfall kommt man mit beiden Testformen zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Ein lernbehindertes Kind mit sehr gutem Arbeitsverhalten wird in einem als GruppenTest konzipierten Verfahren besser abschneiden - ein intelligentes Kind mit Aufmerksamkeitsstörung schlechter.

Daher ist es manchmal sinnvoll, beide Testarten anzuwenden.

# Basis-Kompetenzen

Viele Kinder, die Probleme haben und machen, weisen auch Lernschwierigkeiten auf. Daher prüfe ich immer die Rechtschreib- und Leseleistung, manchmal auch Sprachleistungen und den Umgang mit Zahlen.

Wenn etwas Auffälliges dabei heraus kommt, vertiefe ich meine Diagnostik mit weiteren Tests.

Das muss nicht am selben Tag sein.

Hat das Kind ganz grundlegende Schwierigkeiten? In der dritten Klasse kann es noch nicht sicher im Zahlenraum bis Zwanzig rechnen? Manche lernen das bis zur neunten Klasse nicht und schwänzen dann irgendwann die Schule.

Wie soll man Bruchrechnen, wenn die Orientierung im Zahlenraum bis 100 ein einziger Bruch ist?

Gibt es Hinweise auf eine emotionsbedingte Lernblockade?



# Lernen und Sich-Entwickeln in Vergangenheit und Zukunft: TAT 1

Die erste Karte des gebräuchlichen Erzähltests (Psychologen sagen „projektiven Tests“) bringt wichtige Informationen über Gedanken und Gefühle des Kindes zur Leistung:

„So, jetzt habe ich dir etwas zum Schreiben diktiert, jetzt kannst du mir etwas diktieren.“

Die Kinder sollen zu dem Bild eine Geschichte erzählen:

- Was geschieht da?
- Wie ist es dazu gekommen?
- Wie wird die Geschichte ausgehen?

Da gibt es verschiedene Themen:

Die Auseinandersetzung mit den Wünschen der Eltern, eigene Wünsche.

Erfolgs- und Misserfolgserwartungen.

Wie müssen Erwachsene sein, die mir wirklich helfen können?

Ist der Ausgang der Geschichte opti- oder pessimistisch?

Wird die Hauptfigur von sich aus aktiv, fällt sie selber Entscheidungen?

Übrigens: wenn das Kind nicht weiß, was da für ein Instrument liegt, sage ich es ihm.





# TAT 1

Ältere Schulkinder und -jugendliche kann man die Geschichte SCHREIBEN lassen:

Die meisten Rechtschreibtests sind reine Wort-Tests.

Das ist aber nicht die reale Schulsituation.

Viele Rechtschreibschwache haben seit langem einzelne Wörter schreiben gelernt.

Bei Aufsätzen und Referaten gibt es aber nach wie vor Fehler über Fehler.

Wenn ich die älteren Kinder die TAT-Geschichte schreiben lasse, bekomme ich inhaltliche Informationen und einen Eindruck von der schriftlichen Sprachanwendung.

Manche schreiben zum Beispiel ohne Zeichensetzung.

Oder sie schreiben immer „das“, auch wo „dass“ stehen muss.

Manche schreiben total inhaltsarm und dürftig, während sie eine differenzierte mündliche Ausdruckweise zeigen.

Solche Informationen sind eine gute Ergänzung und Erweiterung zu normierten Rechtschreibtests.

# Projektives Interview

Junge Kinder können ihre Meinungen und Einstellungen oft noch nicht in erwachsener Manier zum Ausdruck bringen. Daher verwende ich ein sogenanntes „Erzählverfahren“. Das Kind soll sich ein gleichaltriges Kind seines Geschlechts vorstellen und wird dann zu diesem Kind interviewt. Gelegentlich wählt das Kind ein ihm bekanntes, zum Beispiel aus der Nachbarschaft oder der Schulklasse. Das macht nichts. Im Laufe des Verfahrens kommen die Kinder dann doch zu ihrer eigenen Person.

Ich frage das Kind über dieses andere Kind aus (Auswahl, das Verfahren hat vier Seiten):

- Wer gehört zu seiner Familie?
- Worauf führt das Kind gute und schlechte Leistungsergebnisse zurück?
- Möchte es die Lehrerin behalten, die Klasse, die Schule?
- Wann ist es zu Hause am schönsten, wann doof?
- Wie sind die Kinder, mit denen sie/er am liebsten zusammen ist?
- Wie sollten gute Freunde sein?
- Wenn das Kind drei Wünsche hätte, was würde es sich wünschen?
- Will das Kind erwachsen werden oder lieber Kind bleiben?

# Satz-Ergänzung

Eine andere Methode, etwas über die Einstellungen und Gefühle von Kindern zu erfahren, ist das Satzergänzungs-Verfahren: das Kind sagt oder schreibt (ab Ende 3. Schuljahr) vorgegebene Satzanfänge zu ende. Beispiele:

→ Heute \_\_\_\_\_

→ In der Schule \_\_\_\_\_

→ Vor einer Klassenarbeit \_\_\_\_\_

→ Wenn ich mich im Unterricht melde \_\_\_\_\_

→ Meine Mutter \_\_\_\_\_

→ Ich habe noch nie \_\_\_\_\_

→ Ich bin gern \_\_\_\_\_

→ In der Klasse bin ich die/der \_\_\_\_\_

→ Am liebsten \_\_\_\_\_

# Angst und Prüfungsangst

bringt das Kind oft bei den Geschichten und Satzergänzungs-Verfahren zum Ausdruck.

Es gibt aber auch normierte Angstfragebögen, mit denen man das Ausmaß und die Art der Ängste herausfinden kann.

Ein bisschen Angst und Anspannung vor Tests und Prüfungen hat fast jede und jeder, manche reden auch nicht gern vor der Klasse und bewerten sich negativ, wenn sie antworten, etwas erzählen oder etwas anschreiben sollen.

Nehmen solche Ängste überhand, wirkt sich das negativ auf das Lernen, die Schulnoten und auf die Schulfreude allgemein aus.

Manche Kinder fühlen sich unwohl, wenn sie mit anderen zusammen sind oder haben Furcht vor bestimmten Kindern.

Schulpsychologen versuchen sich in der Untersuchungs-Situation auch von diesen Gefühlen ein Bild zu machen.

# Umgang mit dem Kind:

Ich gucke die Kinder freundlich an, ich lache mit ihnen, ich lobe sie, ich frage sie, wie sie diesen und jenen Test finden, ob sie das anstrengend finden ...

Ich gucke ihnen nicht dauernd auf die Finger.

Manchmal schreibe ich mir diskret etwas auf, was ich beobachte. Ich bin aber immer darauf gefasst, dass das Kind fragt: „Was schreibst du da?“ Schließlich ist das ein Zeichen von sozialer Wachheit und von sozialem Mut.

Ich bin dann auch ehrlich.

„Du hältst ein Blatt nicht fest. Dadurch wird deine Schrift krakelig.“

„Du guckst mittendrin aus dem Fenster und arbeitest nicht weiter.“

„Du fängst schon an zu arbeiten, bevor ich das Startzeichen gegeben habe.“

„Du sagst nicht, dass du es nicht verstanden hast.“

Hinterher versuche ich mit den Kindern, über meine Aufzeichnungen ins Gespräch zu kommen. Das ist die Chance.

Wir reden dann nicht über Vorwürfe von Lehrkräften und Eltern, sondern über das, was eben war.



# Am Schluss

darf sich das Kind einen Bonbon nehmen, und auf dem Flur wechseln Kind und ich einige Worte mit den Eltern, wie es war (ohne bereits etwas über Ergebnisse zu verraten).

Fast immer erzählen die Kinder den Eltern, dass es ihnen Freude gemacht hat. Einige wollen ihren Baum zeigen oder ihre Geschichte den Eltern vorgelesen haben.

Die Kunst der anschließenden Beratung, sowohl mit den Eltern, dem Kind als auch den Lehrkräften, besteht daran, eine lebendige und aussagekräftige Darstellung der Ergebnisse zu liefern, und diese mit den Erfahrungen der Personen, die im Alltag mit dem Kind umgehen, abzugleichen.

„So habe ich das Kind erlebt, das und das habe ich beobachtet.“

Die Leute müssen das Kind wieder erkennen und etwas Neues über das Kind erfahren.

Am gelungensten ist eine solche Darstellung, wenn sich „eine Richtung der Behandlung“ schlüssig aus den Ergebnissen und Beobachtungen ergibt.

Darauf kann man dann gemeinsam in den folgenden Beratungen aufbauen.